This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

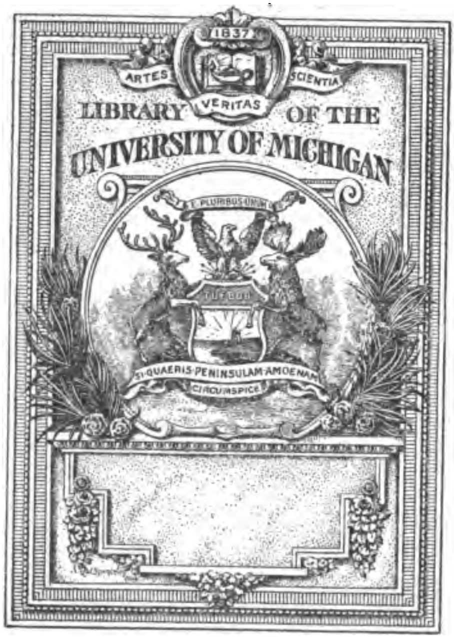
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Digitized by Google

838
M60
W

Digitized by Google

Digitized by Google

Konrad Ferdinand Meyer,

ein protestantischer Dichter.

Vortrag

gehalten

im Berliner Zweigverein des Evangelischen Bundes

von

Professor Dr. Eugen Wolff
in Kiel.

Berlin 1903.
Georg Nauck (Fritz Rühe).
Friedrichstraße 52/53.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Streit der literarischen Meinungen mutet nicht immer erquicklich an. Darin aber werden wir übereinkommen, daß der Streit einem faulen Frieden vorzuziehen, der das Salz der Erde dumm werden läßt. So sehen wir aus der literarischen Bewegung der Gegenwart, mitten aus ihrer Unklarheit und Unreife, plötzlich einen hellen Flammenschein auflodern, der uns die reifen Früchte einer wirklichkeitsechten und doch künstlerisch geklärten, einer modernen und doch von Ewigkeitsgehalt erfüllten, einer weitherzigen und doch stammhaft deutschen Poesie in köstlicher Nähe zeigt. In dem Maße wie der jüngstdeutsche Naturalismus seine seelische Hohlheit immer augenfälliger bloßstellte, richteten sich unsere Blicke immer sehnender zu dem älteren Dichtergeschlecht zurück: ob unserer Seele Durst nach einem Läuterungstrunk keinen quellfrischen Quickborn finde, ob der Strom, der gespeist von unsern Klassikern so jauchzend übersprudelte, versiegt sei, von den Nachfahren, statt bereichert, ausgeschöpft? Und da tat sich plötzlich vor dem suchenden Auge der Gegenwart ein Bezirk unserer Dichtung auf, an dessen Früchten Kenner und Feinschmecker sich wohl erlabt, die breite Masse des literarischen Publikums aber nichtachtend, verständnislos vorbeigeschritten. Das Ziel, über das man in Dunkel und Dumpfheit hinausgeschossen, um schließlich ganz auf unwirtbares Land zu gelangen, der Punkt, wo sich Natur und Kunst aufs innigste berühren und durchdringen, lag erreicht — nicht von e i n e m Geschoß, nicht von e i n e m Schützen allein: von einer ganzen Gruppe älterer und doch meist noch in unsere Lebenstage hineinragender Meister, — Meister eines stilvollen Realismus, der vom Naturalismus so weit absteht wie die Kunst vom Rohstoff, wie der Geist von der Materie. Durch den Naturalismus aber im Blick geschärft, erkennen wir heut die eigenartige Bedeutung und Größe zumal jener Vollender eines deutschen Stils der Erzählungskunst: der Otto Ludwig, Theodor Storm, Wilhelm Raabe, Theodor Fontane, wie der beiden preislichen Züricher Gottfried Keller und Konrad Ferdinand

Digitized by Google

128061

Meyer. Tief leuchten sie hinab in die Adern der Natur, aber sie durchleuchten sie mit der Fackel des Geistes.

Aus dieser Galerie von literarischen Charakterköpfen sticht Konrad Ferdinand Meyer durch besondere Eigenart hervor: Durch die Dichtungen seiner Genossen geht — schon im Stoff — ein Zug zum Volke; selbst ihre historischen Erzählungen steigen, entsprechend dem Zuge der modernen Geschichtschreibung, in breitere Schichten der Bevölkerung, um daraus ein künstlerisches Kulturbild zu krystallisieren. Der einzige Konrad Ferdinand Meyer geht auf Heldenbilder aus, legt sein künstlerisch so feinhöriges Ohr an die Heldenbrust, um das Werden der großgeschichtlichen Ereignisse unmittelbar zu belauschen. Erweckt er schon hierdurch das gespannte Interesse aller, in deren Busen ein Streben wogt,

> Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
> Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben . . .
> Wir heißens: fromm sein!" —

so prägt seine geistige Physiognomie noch einen weiteren Zug aus, der unsere Sympathie herausfordert: Konrad Ferdinand Meyer ist mit Bewußtsein, ja aus innerstem Drang ein protestantischer Dichter. Nicht nur daß er seine Gestalten mit protestantischem Geiste erfaßt nnd durchdringt: seine dichterischen Lieblingsgestalten sind die geschichtlichen Helden des Protestantismus, unserer streitenden, leidenden und siegenden Kirche!

Schon sein Leben trägt die Spuren dieses Berufs. Konrad Meyer ist am 11. Oktober 1825 in Zürich geboren. Sein Vater war Mitglied des Regierungsrates und hat sich auch durch Forschungen auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte verdient gemacht. Seine Mutter gehörte zu den seelenvollsten Frauen der Schweiz. Welche Kräfte in ihrer Seele wirkten, hat sie oft bezeichnet: „Ich habe einen heitern Geist, aber ein trauriges Herz." Religiös gestimmt wie die Eltern wird der Knabe. Der heitere Geist des Schweizers tönt sich auch in ihm durch ein trauriges Herz ab: das Leiden eines Knaben, der bei starken Gemütskräften intellektuell nicht auf der Höhe derer zu stehen schien, die „etwas werden wollten", — „das Leiden eines Knaben", wie es eine seiner ergreifendsten Novellen uns vertraute, hat er nach eigenem Geständnis, mehr als man ahnt, durchkostet. Die um sechs Jahre jüngere Schwester wird — wie so manche „Schwesterseele" eines Dichters — für den größten Zeitraum seines Lebens seine einzige Vertraute und Beraterin.

Digitized by Google

Viel Sorge macht Konrads Berufswahl. Er verläßt das Züricher Gymnasium unmittelbar vor Eintritt in die oberste Klasse, um in Lausanne seine Ausbildung fortzusetzen. Nach Zürich heimgekehrt, beginnt er juridische Universitätsstudien. Aber bald zieht er sich zurück, und nun folgen lange Jahre bunter geschichtlicher Privatstudien, die der Außenwelt planlos erscheinen mußten, — und doch durchsetzen sie sich schon mit poetischen Plänen. Von 1852 zu 53 lebt er wieder in Lausanne, und dieser wiederholte Aufenthalt in der französischen Schweiz verschafft französischem Geist weitgehenden Einfluß auf seine Bildung. Dort veranlaßt ihn der waadtländische Historiker Vulliemin zu Uebersetzungen französischer Geschichtswerke, wie er sich später an französischen Uebersetzungen deutscher Geschichtswerke versucht. Besonders bemerkenswert ist, daß sich Meyer mit Pascal vertraut macht; auch sonst weiß er aus französischen Schriftstellern Festigung seiner christlich-evangelischen Gesinnung zu gewinnen.

Der Tod der verehrten Mutter, die viele geistvolle Männer und Frauen angezogen, war 1856 ein harter Schlag für die Geschwister. Häufiger durchbrechen nun Reisen den gleichmäßigen Fluß der Züricher Tage. Jede Reise ein Element seiner Bildung, jede ein folgenschweres Ereignis für seine Entwicklung. Vorübergehend erneute juridische Studien sind es, die ihn von 1856 auf 57 für vier Monate nach Paris führen: aber wie schon einst einen unserer großen Dichter, der auch auf der endlosen Fahrt nach einem bürgerlichen Beruf die französische Hauptstadt aufsuchte, wie schon den unglücklichen Heinrich v. Kleist, widern ihn die verderbten Sitten der Männer und mehr noch der Frauen an; und schon sieht er die heillosen Zustände in eigentümlichem Lichte, er schreibt der Schwester: „Ja, ja, der Katholizismus! Danken wir dem Himmel für die unsägliche, tägliche Wohltat, die, das Schwert in der Faust, die begeisterten Ahnen erfochten.“ Und kein Eindruck wird von dem übertroffen, den die hugenottischen Erinnerungen hier auf ihn ausüben. Das Frühjahr 1858 findet die Geschwister in Italien: diese Schatzkammer der Natur und Kunst, diese Weihestätte großer Vergangenheit schlägt ihn ganz in ihren Bann; aber auch den unmittelbaren Mächten ihrer Gegenwart, dem malerisch bunten Volksleben und der gärenden nationalen Bewegung erschließt sich sein berauschtes Herz. In zahlreichen

Digitized by Google

Dichtungen hat er die Eindrücke seines nun wiederholten Aufenthaltes in dem sonnigen Lande festgehalten. Schon in La Röse, der ersten Station auf der Südseite des Berninapasses jubelt er

„Noch einmal darf in südlich Land
Ich Nordgeborner wallen,
Vertauschen meine Felsenwand
Mit weißen Marmorhallen.
Gegrüßt, Italia, Licht und Luft!
Ich preise meine Lose!
Du bist an unsrer Erde Brust
Die Rose, ja die Rose!"

Epochemachend wird auf seiner ersten italienischen Reise namentlich auch sein längerer Besuch bei einem der zahlreichen hervorragenden Männer, die beim Verweilen in Zürich sein Elternhaus aufgesucht: es war kein Geringerer als Ricasoli, der eine führende Rolle in der italienischen Nationalbewegung spielte. Unauslöschliche Eindrücke empfing er von diesem ideal begeisterten und von realpolitischen Plänen erfüllten Staatsmann. Wie ein Zeitgenosse Dantes erschien ihm Ricasoli mit seiner herben, herrischen, aufs Große und Tragische gerichteten Natur. In jenen Tagen fortreißender Gespräche vollzieht sich in dem Zürcher der für seine dichterische Richtung entscheidende Prozeß: er erkannte, „was ein Charakter im Leben einer Nation zu bedeuten hat . . . Ich lernte", gesteht er, „einen Mann kennen, dessen starke Seele der eine Gedanke der Freiheit und Einigung Italiens erfüllte. Dafür war er zu jedem Opfer bereit . . . An einem Maiabend, auf einem seiner Landgüter, riß er mich hin durch die freudige Sicherheit, womit er mir seine Ziele, die jetzt greifbar vor ihm standen, bezeichnete." Dieser Eindruck mußte jahrelang nachwirken, ja sich wesentlich verstärken in dem Maße wie Ricasoli seine Träume in seiner Laufbahn als Diktator Toskanas und Minister Viktor Emanuels verwirklichte. Hier stehen wir vor der lebendigen Voraussetzung für des Dichters national begeisterte politische Heldengestalten.

Nun aber gesellt sich gerade in den folgenden Jahren hierzu ein weiterer Quell, aus dem der angehende Dichter schöpfte: er vertieft sich in den Urtext der Apostelgeschichte, der Evangelien und der paulinischen Briefe. Besonders wird es ihm liebe Gewohnheit, sich an den guten Kernsprüchen Pauli zu erlaben.

Da sehen wir die Keime, aus denen seine Dichtung wächst. Erst spät, fast ein Vierzigjähriger, wagt er sich an die Oeffentlichkeit. Und seine „Zwanzig Balladen von einem Schweizer"

Digitized by Google

geben 1864 noch nicht einmal seinen Namen preis; als Konrad Ferdinand Meyer — wie er inzwischen seinen Namen zur Unterscheidung ergänzt — erscheint er nicht vor 1869 auf dem Titelblatt seiner „Romanzen und Bilder". Aber erst als im folgenden Jahre der deutsch-französische Krieg auch den Kampf seiner Bildungselemente endgiltig zu deutschen Gunsten entschieden, als er, der Schweizer, sich mit Stolz ein Glied des aufstrebenden Alldeutschlands fühlte, gedieh ihm eine entscheidende dichterische Tat. Wie die Einigung Italiens unter Auflösung des Kirchenstaates galt ihm die Einigung Deutschlands unter protestantisch-preußischer Führung eine geschichtliche Notwendigkeit und geradezu eine Fortsetzung des Werkes der Reformation. So sendet er, einen Frühlingsgruß an das neue deutsche Reich, seine epische Dichtung „Huttens letzte Tage" in die Welt; sogleich die folgenden Jahre zeitigen zwei noch gewichtigere Erzählungen aus den Kämpfen des Protestantismus: „Das Amulet" und „Jürg Jenatsch"; und auch in späteren Werken greift er auf dies Gebiet zurück.

Von seinen Lebensumständen ist nur wenig noch zu sagen; und doch Gewichtiges. Im Jahre 1875 geht der Fünfzigjährige mit Luise Ziegler, der Tochter des verdienten Obersten, eine glückliche Ehe ein. Zwei Jahre später siedelt sich das Paar in dem nahen Kilchberg an; nach zwei weiteren Jahren wird ihm eine Tochter beschert. Inzwischen ist Konrad Ferdinand Meyer rastlos dichterisch tätig: galt es doch nun nach langem Reisen die Ernte seines Lebens rechtzeitig in die Scheuern zn bringen. Unmittelbar nach Vollendung der „Angela Borgia" bricht denn der überreizte Geist zusammen. Ein fünfvierteljähriger Aufenthalt in einer Heilanstalt (1892—93) stellt ihn bis zur Erträglichkeit her; aber die Zeit des Schaffens ist dahin. Am 28. November 1898 ist Konrad Ferdinand Meyer heimgegangen. —

Wie der Eindruck Italiens auf ihn überwältigend war, fühlt sich seine Muse immer aufs neue unwiderstehlich angezogen von der Renaissance. Die Blüte des neuen Geisteslebens in Italien hat Konrad Ferdinand Meyer nach ihrer ganzen räumlichen und zeitlichen Entfaltung im Spiegel seiner Dichtung aufgefangen. Wie viele lyrische Gedichte stellen in voller Künstlerschaft antike Szenen dar! Wie zieht es ihn immer wieder bezeichnend zu Michel Angelo, um an des Gewaltigen Bildwerken nacheifernd seine Dichterkraft zu entzünden!

Digitized by Google

Und wie köstlich weiß er die Entdeckung eines „Plautus im Nonnenkloster“ zu erzählen! Doch nicht das Wiedererwachen von Kunst und Wissenschaft allein, es ist vor allem die Lebensfülle der Renaissance-Menschen, die seine grandiose Gestaltungskraft herausfordert. In die Anfänge, auf den verwegensten Gipfel und an den Untergang dieses blühenden Zeitalters führt er uns durch drei seiner bedeutendsten Schöpfungen: „Die Hochzeit des Mönchs“, „Angela Borgia“, „Die Versuchung des Pescara“. Farbensprühend, lebenatmend und doch geflissentlich aufgefangen in der düster erhabenen Phantasie Dantes, der in charakteristischen Zügen als Erzähler eingeführt ist, verfolgt „Die Hochzeit des Mönchs“ gerade das elementare Walten der in dem Weltfremden, klösterlich Abgeschiedenen erweckten Sinne. In blühenden Gestalten und glühenden Farben, ja in vollem dramatischen Leben ersteht das glänzende Laster des Zeitalters der Borgias: aber der giftige Stamm treibt ein gesundes Reis, Angela; und zu ihr findet sich, durch furchtbare Leiden geläutert, der einstige Genußmensch Giulio von Este, nun freiwillig zu den Niedern und Elenden mitfühlend gesellt. Der künstlerischen Meisterung und dem unaufdringlich festen sittlichen Takt des Dichters gelingt es nicht minder, Lukrezia selbst in ihrem blendenden Glanz und doch ohne Beschönigung vor unsern Blicken erstehen zu lassen. Die furchtbare römische Sünde liegt hinter ihr — und doch noch immer wieder drohend vor ihr: niemals will die Neuvermählte des Erben von Ferrara „ihm den Schatten eines Anlasses geben, Treue oder Gehorsam seines Weibes zu beargwöhnen . . . wenn nicht, außer wenn — — eine Furche senkte sich zwischen die fröhlichen Brauen, und sie schauderte — — außer wenn der Vater befiehlt; aber der sitzt in Rom — oder der Bruder ruft; aber der liegt in seinem spanischen Kerker . . .“ Noch einmal verfolgt „Die Versuchung des Pescara“ den „ganzen ausgelassenen Triumphzug“ des Zeitalters, die schwellende Fülle eines Jahrhunderts, „das überquillt von großen Möglichkeiten und weiten Aussichten“. Aber Italiens „Verderben ist die Entfesselung aus der Sitte, der zerrissene Gürtel der Zucht.“ Und wieder rückt als charakterfestes Gegenstück in den Vordergrund das Ehepaar Pescara und Vittoria Colonna, die sich unter dem bewundernden Lächeln des sittenlosen Italiens „mit Leib und Seele“ Treue halten. So beleuchtet auch seine Gedichtgruppe

Digitized by Google

„Genie“ zum guten Teil dämonische Naturen der Renaissance; unter anderem vergegenwärtigt sie „Cäsar Borgias Ohnmacht“, — während eine weitere Gruppe mit der bezeichnenden Aufschrift „Männer“ Gestalten der Reformation vorführt.

Unter ihren Helden sehen wir ihn Hutten besonders umfassend verherrlichen. „Huttens letzte Tage“ lassen an dem wackern Kämpen noch einmal sein ganzes Leben und Wirken vorüberziehen: seinen Kampf gegen die papistische Lüge wie gegen mönchische Unbildung, für Luther, für deutschen Geist, für Wissenschaft und Poesie — das alles elegisch beleuchtet von dem Dämmerlicht der scheidenden Lebenssonne. Keine blinde Apotheose, eine — wenn auch panegyrisch zugespitzte — Charakteristik, die für den Frühvollendeten das Bekenntnis in Anspruch nimmt:

„Homo sum:
Das heißt ich bin kein ausgeklügelt Buch,
Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.“

Schon in dieser Dichtung wird von dem Titelhelden auch Luther als Reformator und Schöpfer der deutschen Bibel verherrlicht. In der „Versuchung des Pescara“ ist selbst den Worten des päpstlichen Gesandten zu entnehmen: „Bruder Martinus tut ein gerechtes Werk, und dieses Werk wird gelingen und dauern.“ Pescara glaubt nicht mehr an des Papstes göttliche Vollmacht zum Binden und Lösen: „das ist vorbei, seit Savonarola und dem germanischen Mönche.“ Besonders bedeutsam ist aber Pescaras resignierendes Bekenntnis, sein Italien sei für die Freiheit nicht reif: „Wie wird verlorene Freiheit wiedergewonnen? Durch einen aus der Tiefe des Volkes kommenden Stoß und Sturm der sittlichen Kräfte. Ungefähr wie sie jetzt in Germanien den Glauben erobern mit den Flammen des Hasses und der Liebe.“ Ich meine, aus einer solchen Aeußerung spricht tiefes Verständnis für die Triebkräfte der Reformation. Aber auch unmittelbar bringt Meyer dem Reformator eine glänzende poetische Huldigung dar: sein „Luther-lied“ entrollt in knappen Zügen die Hauptmomente von Luthers Wesen und Wirken. Kongeniale Auffassung bezeugt namentlich die Strophe:

„Herr Kaiser Karl, du warst zu fein,
Den Luther fandest du gemein —
Gemein wie Lieb und Zorn und Pflicht,
Wie unsrer Kinder Angesicht,
Wie Hof und Heim, wie Salz und Brot,
Wie die Geburt und wie der Tod —
Er atmet tief in unsrer Brust,
Und du begrubst dich in Sankt Just . . .“

Digitized by Google

Von Vorläufern wird außer Savonarola, den wir soeben im „Pescara" zu Ehren gebracht sahen, in einem besonderen Gedicht Huß verherrlicht. Die Gedichte besingen auch eine Reihe populärer Helfer am Reformationswerk, so den derben Landgrafen, so den Komtur. Ebenso nötigen die puritanischen Gestalten eines Cromwell und Milton unserem Dichter poetische Huldigung ab.

Länger verweilt er wiederholt bei Gustav Adolf. Die künstlerisch fein abgetönte Novelle „Gustav Adolfs Page" ist beherrscht von jener Mischung sittlich-religiöser Würde und gewinnender Liebenswürdigkeit, von Gottvertrauen und politischer Klugheit, die den Helden des Glaubenskrieges auszeichnet; und sein Gegensatz zur wilden Soldateska der Zeit wird aufs dramatischste veranschaulicht. Der Schmerz über seinen Tod klingt schon im „Jürg Jenatsch" an: „Unter Gustav Adolf war der Krieg kein mutwilliges Blutvergießen: er führte ihn für seinen großen Gedanken, zum Schutze der evangelischen Freiheit ein starkes nordisches Reich zu gründen."

Von einem solchen Reich hatte Jürg Jenatsch selbst einen Halt und Hort aller kleinen protestantischen Gemeinwesen, auch seines Graubündens, erhofft. Zu dem ihm, Jürg Jenatsch, gewidmeten ausgedehnten Roman hat Meyer besonders umfassende Studien unternommen: nicht nur in Geschichtswerken, nicht minder in Graubündens Bergen und Tälern an den Schauplätzen der Handlung. Wie der Dichter, vereint sein Held zunächst protestantische und nationale Begeisterung. Aber die Vaterlandsliebe verschlingt alle andern Gefühle: ein echter Charakter aus dem Zeitalter des dreißigjährigen Krieges entfaltet sich vor unsern Augen in immer neuen Wandlungen und Entwicklungen. Aus dem geistlichen Demagogen wird ein weltgewandter Kavalier; aus rücksichtsloser Realpolitik im Dienste des Nationalgedankens löst er sich verräterisch von Herzog Rohan; schließlich wirft ihn die übermenschliche Kraftanstrengung aus dem Geleise seines Geistes: sein Bünden zu retten, tut er den Schritt zum Katholizismus. So wird Jenatsch „der verratbefleckte Befreier Bündens", aber er hat der Vaterlandsliebe „mehr geopfert, als ein aufrechtes Gewissen verantworten kann."

Klar ist im „Jürg Jenatsch" die protestantische und römisch-katholische Staatskunst kontrastiert. Zunächst ist in Rohan, dem „guten Herzog", positiv ein edler Kämpe des reformierten

Digitized by Google

Glaubens sittlich verherrlicht. „Der Ausdruck langgeübter Selbstbeherrschung und schmerzlicher Milde überwältigten den Bündner.“ Bald rückt seine Ehrlichkeit in Gegensatz zu Richelieus listenreicher Perfidie; schließlich sieht er sich von demselben Bünden, für das er das ganze Schwergewicht seiner Stellung eingesetzt, — weil er es vergeblich eingesetzt — verraten und preisgegeben. Noch einmal taucht seine tragische Gestalt vor unserm Blick auf: die wirkungsvolle „Zeitung“ von seinem wackern Tod als schlichter evangelischer Reiter wird zu einem entscheidenden Moment am Abschluß der Handlung.

Noch tiefer in die reformierten Kreise Frankreichs führt das „Amulet“, dessen Handlung in der Bartholomäusnacht gipfelt. Ueberragend ist hier Admiral Coligny gezeichnet. „Ein furchtbarer Ernst sprach aus seiner Miene. Er schaute wie ein Richter in Israel.“ Auf der anderen Seite Karl IX., meisterhaft dargestellt in seinem „verworrenen Gemüt“ von „knabenhafter Unreife und flackernder Leidenschaftlichkeit.“ Und die Bartholomäusnacht selbst: der König, Katharina von Medici und der Herzog von Anjou, charakteristisch von einander abgehoben, auf dem Balkon des Schlosses, drunten der Meuchelmord an den Hugenotten — „kein Fiebertraum kann schrecklicher sein als diese Wirklichkeit.“

Immer wieder schlagen unsern Dichter gerade die hugenottischen Erinnerungen in ihren Bann. War er doch schon örtlich zwischen die deutsche und französische Reformation gestellt; sahen wir seine Bildung doch die volle Wirkung des französischen Geistes erfahren. Und dort war der Protestantismus zur leidenden Kirche geworden; ihr Heldenmut bot sich ihm tragisch verklärt. In zahlreichen Gedichten bringt seine Muse den Hugenotten Totenopfer dar. Am ergreifendsten veranschaulichen „Die Füße im Feuer“ die christliche Selbstüberwindung der Verfolgten; ein Hugenott herbergt den Mörder seines Weibes, am Morgen läßt er ihn mit dem Abschiedsgruß von dannen ziehen:

„Gemordet hast du teuflisch mir
Mein Weib! Und lebst! . . . Mein ist die Rache, redet Gott!“

Dieser Zug gerade zum Hugenottentnm entspringt guten Teils sogar einer inneren Verwandtschaft. Nicht mit Unrecht findet Karl Spitteler: „Es ist etwas von der stolzen, spröden, keuschen Herbigkeit des Hugenotten“ in dem Dichter. —

Digitized by Google

Wie er die positiven Mächte des Protestantismus verherrlicht, geht ein stark antipäpstlicher Zug durch Meyers Poesie. Versteht sich zunächst durch „Huttens letzte Tage“, wo er im Sinne seines Helden die römischen Zustände des 16. Jahrhunderts als „Cloaca maxima“ geißelt. Ebendort führt er aber mit protestantischer Absicht Loyola ein, um den Jesuitismus zu charakterisieren als echt romanisch „Andacht verkuppelnd mit der Sinne Brunst“. In ausgeführter Handlung wird die fanatisch menschliche Leidenschaft im Orden Jesu durch „Das Leiden eines Knaben“ gebrandmarkt. Dort will der welterfahrene Arzt den Knaben, dessen Vater einen Betrug der Jesuiten aufgedeckt, ihrer Erziehung entrücken, „da der verbissene Haß und der verschluckte Groll, den getäuschte Habgier und entlarvte Schurkerei unfehlbar gegen ihren Entdecker empfinden, sich notwendigerweise ein Opfer suchen.“ Das Außerachtlassen dieser Warnung führt denn auch den Tod des Knaben herbei. — Gegen ein verweltlichtes Pfaffentum läuft der Dichter außer im „Hutten“ namentlich in der gewaltigen historischen Erzählung „Der Heilige“ Sturm. „Selbst ein Kind mußte begreifen: Geiz, Habsucht, Raub, Hinterlist, Unzucht und Gewalttat, wie sie die Pfaffen König Heinrichs (des II. von England) an sich hatten, seien etwas anderes, als der reine und unschuldige Wandel des Heilands und seiner zwölf Boten.“ — Ebenso wenig fehlt es an protestantischer, dabei immer objektiv künstlerischer Beleuchtung der Weltflucht in Klöster. So in der Novelle „Die Hochzeit des Mönchs“, so in der legendarisch angehauchten, matteren Versdichtung „Engelberg“, so in der Romanze „Frau Agnes und ihre Nonnen“. Des Dichters Programm ist im Gegensatz zu solcher Weltflucht vielmehr Betätigung christlicher Gesinnung in der Welt. —

Konrad Ferdinand Meyer darf für sich in Anspruch nehmen, daß er selbst dieser Forderung nachgelebt. Gedichte und Briefe sind reich an Selbstgeständnissen. Bezeichnend für sein Leben ist eine feierlich reine Sonntagsstimmung. Die Dichtergabe ist ihm ein „heiliges Feuer“, ihre Ausübung Gottesdienst. Am Schreibtisch ist ihm, als ob er „die Schwelle eines Tempels überschreite“. Von der Roheit der Welt fühlt sich seine feine Seele zurückgescheucht, und doch will er den Kampf mit ihr mannhaft bestehen. Er ergibt sich, „wie's Gott gefällt“, und macht zum Motto seines Lebens:

Digitized by Google

„Du bist ein Pilgerim und Wandersmann.“

Jesus hält er fest als den „geduldigen König der verhöhnten und gekreuzigten Menschheit“. Von den Kreuzzügen wendet er, der heroische Dichter, sich ab:

„Vom Schwert erkämpft, vom Schwert zerstört,
Dies Reich hat nicht dem Christ gehört.“

Wer könnte nach alledem und alledem zweifeln, daß in Konrad Ferdinand Meyer die überschäumende Lebensfülle einer genialen Natur durch ein christlich-evangelisches Gewissen regiert ist? In seiner Dichtung sind die beiden großen Tendenzen der Neuzeit: Renaissance und Reformation, eine organische Ehe eingegangen.

Als dritte Tendenz sahen wir in ihm das deutsche Nationalgefühl zum Durchbruch gelangen. Die erste dichterische Bezeugung liegt eben im „Hutten“ vor. Schon dort Begeisterung für die Kämpfe des deutschen Heeres, und der Schmerz über die Verachtung des deutschen Volkes. Der Glaube an die deutsche Zukunft, aber auch die Forderung williger Unterordnung aller Stände unter das Reich gelangt zu markigem Ausdruck:

„Fürst, Pfaffe, Bauer, Städte, Ritterschaft,
Ein jedes trotzt auf eigne Lebenskraft!
Nichtsnutzig eine Freiheit, die vergißt,
Was sie der Reichesehre schuldig ist! . . .
Geduld! Es kommt der Tag, da wird gespannt
Ein einig Zelt ob allem deutschen Land!
Geduld! Wir stehen einst um ein Panier,
Und wer uns scheiden will, den morden wir!
Geduld! Ich kenne meines Volkes Mark!
Was langsam wächst, das wird gedoppelt stark.
Geduld! Was langsam reift, das altert spat!
Wann andre welken, werden wir ein Staat.“

Mit Vorliebe verweilen Meyers Balladen bei der deutschen Geschichte. Der geniale Staufe Friedrich II. wird zum Gegenstand seiner letzten großen dichterischen Pläne. Goethe und Schiller feiert er als Schutzgeister der Schweiz. Seinen Schweizer Hauptmann Daxelhofen läßt er in einer von köstlichem Humor erfüllten Ballade dem Prinzen Condé den Dienst aufsagen, als sich die Lilienbanner „tout doucement“ zum Rheinstrand schieben:

„Den König laß ich grüßen,
Das deutsche Reich befehd' ich nicht!“

Sollte es vermessen sein, diesen Dichter als einen klassischen Zeugen anzusprechen, daß die Schweiz eine geistige Provinz Deutschlands ist? Hat man in der Schweiz jüngst an der Feststellung dieses Tatbestandes Ärgernis genommen, so schwebte vielleicht mehr als billig die alte römische Bedeutung vor, als

Digitized by Google

ob es sich um ein Stück unterjochten, tributpflichtigen Auslandes handle; oder die französische Bedeutung, als handle es sich um ein von der Centralsonne entferntes und abgewandtes, darum unfruchtbares Stück Inland. Im deutschen Sinne als gleichberechtigter Gau des geistigen Alldeutschlands genommen, gewinnt die Bezeichnung in der Gegenwart sogar eine besonders anerkennende Färbung: denn gerade auf literarischem Gebiet betrachten wir heute die Provinzen nicht allein als die Empfangenden, mehr noch als die Gebenden. Suchen wir doch eine Heimatkunst, die aus der stammhaften Kraft aller deutschen Stämme geboren wird. . .

Der nationale Aufschwung, den unser Zürcher am deutschen Volke als eigenes Glück und eigenen Stolz miterlebt, — der nationale Aufschwung, den er gleichzeitig unter hervorragender Mitarbeit seines Freundes Ricasoli in Italien mit freudiger Spannung verfolgt, öffnet ihm endgiltig den Blick für die treibenden Kräfte der Weltgeschichte. Im Zeitalter Bismarcks, den er glühend verehrte, schafft Konrad Ferdinand Meyer, zunächt für die deutsche Erzählungskunst, den Stil einer großen historisch-heroischen Dichtung. Fürwahr, ein würdigerer Gegenstand der Kunst als die ohnmächtige Schwäche eines Fuhrmanns oder selbst die Fieberphantasien eines sterbenden Kindes. . . Da erscheinen überragende Gestalten, durch ungeheures Wollen über sich selbst hinausgehoben; da blitzen die verwegensten Schlager der Realpolitik auf, darüber hinaus die kühnsten Träume einer für Vaterland und Freiheit das Äußerste wagenden Seele. Jürg Jenatsch hat „das Unerhörte getan, und das Unmögliche erreicht.“ Der Kanzler Morone in der „Versuchung des Pescara“ schnellt aus Begeisterung für Italiens Einheit zum Gipfel politischer Kühnheit empor: Pescara, dem Feldherrn des Kaisers, will er niemand anders gegenüberstellen als — Pescara. Und wieder ist es ein Unerhörtes, das erfolgt: Pescara widersteht der Versuchung; aber die beiden Lauscher, die er als Zeugen seiner standhaften Treue verborgen hielt, sind von dem glänzenden Zukunftsbild, das Morones fanatische Beredsamkeit entfaltete, hingerissen — und wanken. Wie die nationale Begeisterung, kennt Meyer auch die andern treibenden Kräfte der Weltgeschichte, kennt er zumal den Haß als den „glühenden Atem der Erde.“ Seinen „Heiligen“ läßt er die Mittel einer ideallosen Machtpolitik bezeichnen: „Gewalt, Bestechung, Wortbruch“ und Schlimmeres.

Digitized by Google